

Gruner, der Gotthard-Pionier aus Basel

Das grösste Ingenieur- und Planungsunternehmen der Schweiz setzt Visionen technisch um

Von Kurt Tschan

Basel. Wenn im nächsten Jahr der Gotthard-Basistunnel feierlich eröffnet wird, dann wird die Idee zum Projekt 75 Jahre alt. Eduard Gruner, einer der zwei Brüder der dritten Generation Gruner, zeigte bereits 1941 in einem Reisebericht detailliert auf, wie das Gotthard-Massiv zu durchqueren ist. «In seinem Bericht beschrieb er die Linienführung für die Tunnelröhre. Er plante eine Multifunktionsstelle in Sedrun, die sogar über einen Bahnhof mit Skistation verfügte», erinnert sich der CEO der Gruner-Gruppe, Flavio Casanova. Mit einer Karte, die Gruners Vorschlag mit der effektiv in die Tat umgesetzten Variante vergleicht, weist Casanova nach, wie exakt die Linienführung war.

Schon 1941 wusste Gruner, wie schnell sich die Bohrmaschinen durch das Gestein fräsen werden. Er kam auf eine Vortriebsgeschwindigkeit von 20 Metern im Tag. Genauso viele wie bei der Realisierung erzielt wurden. Gruner täuschte sich nur in einem Punkt. «Er ging davon aus, dass die Züge mit einer Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometern durch den Tunnel fahren würden. In Wirklichkeit werden es über 200 sein», sagt Casanova mit einem Lachen im Gesicht.

In der Stadt präsent

Mit jährlich über 4500 Projekten und Expertisen pro Jahr, 22 verschiedenen Firmen, aber auch 33 Standorten, neun davon im Ausland, ist die Gruner-Gruppe Branchenprimus in der Ingenieur- und Planungsbranche. Vier Fünftel des Umsatzes werden weiterhin in der Schweiz erzielt. Obwohl das Unternehmen inzwischen 153 Jahre alt geworden ist, wird es erst vom fünften CEO geleitet. Casanova stieg als junger Ingenieur bei Gruner ein. Damals hatte er nicht vor, sein ganzes Berufsleben im Unternehmen zu verbringen. Schritt für Schritt konnte er sich entwickeln. Auch konnte Gruner seinen Wunsch verwirklichen, eine gewisse Zeit mit seiner Fami-



Die günstigste und beste Lösung. Gruner-CEO Flavio Casanova weiss, wie man Erfolg haben kann. Foto Kurt Tschan

lie im Ausland zu leben und zu arbeiten. Er verbrachte ein Jahr in Dubai, als dies erst im Aufbau war. «Eine unvergessliche Zeit», sagt Casanova über diesen Lebensabschnitt. Mittlerweile führt er seit 15 Jahren das Unternehmen.

Gruner ist in sechs Kompetenzzentren unterwegs. Dazu gehört die Generalplanung wie beispielsweise bei der Erstellung eines Labor- und Bürogebäudes von Actelion in Allschwil. Knapp ein Viertel des Geschäfts betrifft die Gebäudetechnik, Infrastrukturaufgaben machen einen guten Fünftel aus. Auf gleichem Niveau bewegt sich der Energiesektor, wo beispielsweise Staumau-

ern und Wasserkraftwerke geplant werden. Konstruktionen wie jene bei der Grossbaustelle des Grossverteilers Coop in Pratteln machten 2014 18 Prozent des Geschäfts aus. Gruner war aber auch für das Sicherheitskonzept im St. Jakobs-Park verantwortlich oder kümmerte sich wie bei der Überbauung Salmenpark in Rheinfelden um die Umweltverträglichkeit. Gruner bietet seinen Kunden sämtliche Planungsleistungen aus einer Hand. Bis jetzt wollte man nie Totalunternehmer sein. Casanova schliesst aber nicht aus, dass dies einmal anders sein könnte.

In der Nordwestschweiz ist Gruner das prägende Unternehmen. Sämtliche Mitbewerber sind deutlich kleiner. Die Gruner-Gruppe ist praktisch überall in der Stadt und der näheren Umgebung sichtbar und erlebbar. Zum Beispiel zeichnen sie für das Fundament des Roche-Hochhauses verantwortlich, weil keiner den Basler Boden mit seiner

20 Meter tiefen Rheinschotterschicht und dem darunterliegenden Molassefelsen besser kennt. Aber auch das Centralbahnhof-Parking, immerhin 20 Meter tief, gehört dazu. Für Ultra-Brag hat Gruner schliesslich am Hafenbecken II in Kleinhüningen ein über 80 Meter hohes Getreidesilo mit einer Kapazität von 30000 Tonnen erstellt und dabei eine Gleitschalung angewendet, die neue Massstäbe setzt. Bei dieser Technik wächst die Schalung mit dem Bauwerk. Auch der Umbau des Theaters Basel wurde nur möglich, weil Gruner es verstand, 200 Handwerker so zu koordinieren, dass sich die Bauzeit auf die Sommerferien beschränkte und keine Aufführungen abgesagt werden mussten.

Die Jungen sollen vorausdenken

Obwohl Gruner seine Erfolgsgeschichte seit 1862 fortschreibt, zeigt sich Casanova mit Blick auf die Zukunft

Die Finalisten für den Prix SVC Nordschweiz

Basel. Zum siebten Mal wird am 26. November 2015 im Kongresszentrum der Messe Basel der Prix SVC Nordschweiz verliehen. Initiant des Preises ist der Swiss Venture Club. Ausgezeichnet werden in der Region verankerte Unternehmen mit überdurchschnittlichem Erfolg, innovativem Geschäftsmodell und überzeugenden Zukunftsaussichten. Ziel ist es, die Innovationskraft von Schweizer KMU zu zeigen und die Firmen verstärkt ins Gespräch zu bringen. Die BaZ stellt die sechs Finalisten (von 84 Nominierten) vor. Den Auftakt machte das Unternehmen iart AG aus Basel. Dann folgte Wesco aus dem aargauischen Wettingen. Im dritten Porträt stellen wir heute die Gruner-Gruppe aus Basel vor. Weitere Beiträge sind Medartis, Basel, gewidmet sowie Polyphor und Rolic Technologies, beide aus Allschwil. kt

zurückhaltend. «Unser Markt ist atomisiert», sagt er. In der Schweiz gebe es 10000 Ingenieurbüros mit einer mittleren Grösse von fünf bis acht Mitarbeitenden. Ein durchschnittlicher Auftrag beziffere sich auf 50000 Franken. Erfolg haben könne nur, wer langfristig alles aus einem Guss anbiete. So beschäftigt das Unternehmen mehr als 50 verschiedene Berufskategorien.

Um dem Geist der Gründer nachleben zu können, investiert das Unternehmen ganz bewusst auch in Denkfabriken. «Junge Spezialisten sollen ohne Zeitdruck Dinge entwickeln können», sagt er. Nur wer der Zeit voraus sei, verfüge letztlich über das Mass an Innovation, das es brauche, um in Zukunft der Konkurrenz einen Schritt voraus zu sein. «Es braucht immer die günstigste und gleichzeitig beste Lösung. Nur dann erhält man den Zuschlag», zeigt sich der 55-jährige gebürtige Pratteler überzeugt.

Der Klimaschutz könnte ein Börsenbeben auslösen

Grosse Energiekonzerne sind möglicherweise überbewertet – CO₂-Blase könnte drastische Folgen haben

Von Christian Mihatsch, Chiang Mai

Rund ein Fünftel der Marktkapitalisierung der Börsen von London, Newcastle (Australien), Moskau, Toronto und São Paulo beruht auf Energiekonzernen, wie die Umweltorganisation Carbon Tracker ausgerechnet hat. Die Bewertung dieser Konzerne basiert auf einem grossen Teil auf ihren Reserven an Kohle, Öl und Gas.

Sollten diese plötzlich deutlich an Wert verlieren, käme es zu einem weltweiten Börsenbeben. Das Problem: Eine derartige Wertberichtigung ist eigentlich überfällig. Wenn die Klimaerwärmung auf zwei Grad begrenzt werden soll, müssen mehr als zwei Drittel der Reserven im Boden bleiben und sind damit wertlos. Aus diesem Grund spricht man von einer CO₂-Blase. Diese Blase platzt, wenn die Märkte zum Schluss kommen, dass die Länder wirksame Massnahmen zur Erreichung des

Zwei-Grad-Ziels umsetzen. Noch glauben sie nicht daran.

Banken in Gefahr

Die G-20 wurde in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2008 gegründet. Diese wurde durch das Platzen der Blase im Markt für Subprime-Hypotheken ausgelöst. Seither sucht die G-20 systematisch nach Blasen, die eine Gefahr für die Stabilität der Finanzmärkte darstellen. «Als die Kreditblase im Jahr 2008 platzte, war der Schaden verheerend», sagt der frühere US-Finanzminister Henry Paulson. «Heute machen wir den gleichen Fehler mit dem Klimawandel.»

Um die Gefahr abschätzen zu können, hat die G-20 Anfang dieses Jahres das Financial Stability Board (FSB) mit der Analyse des Problems beauftragt. Das FSB ist eine Unterorganisation der G-20 und wird vom Chef der Bank von England, Mark Carney, geleitet. Dieser

warn: «Eine Neubewertung (der Reserven), vor allem wenn sie plötzlich erfolgt, könnte die Märkte destabilisieren.» Die FSB sorgt sich insbesondere, dass in diesem Fall auch Banken in Mitleidenschaft gezogen werden und so wie 2008 die Bank Lehman Brothers dann alle Märkte mitreissen. Um dieses Szenario zu verhindern, will das FSB, dass Finanzinstitute offenlegen, wie viel Geld sie in Kohle, Öl und Gas investiert haben.

Milliardensubventionen

Der G-20-Gipfel beschäftigt sich aber nicht nur mit der CO₂-Blase, sondern auch mit der Klimakonferenz in Paris, welche die Blase zum Platzen bringen könnte. Ein besonderes Augenmerk dürfte hier dem indischen Ministerpräsidenten Narendra Modi gelten. US-Aussenminister John Kerry bezeichnete die indische Position bei den Verhandlungen als Herausforderung: «Wir haben einen starken Fokus auf Indien im Moment, um sie an Bord zu holen.»

Ein weiteres Klima-Thema beim G-20-Gipfel sind wie jedes Jahr die Subventionen für fossile Energieträger. Das Overseas Development Institute (ODI), ein britischer Thinktank, schätzt, dass die G-20-Länder die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas jährlich mit 452 Milliarden Dollar fördern. Dem stehen 121 Milliarden Dollar an Subventionen für erneuerbare Energien gegenüber.

«Es ist ein Widerspruch, dass Länder den Energiekonzernen Milliarden für fossile Energien geben und sich gleichzeitig dazu verpflichten, die Emissionen zu senken», sagt Alex Doukas, einer der Autoren der ODI-Studie. Sollten die G-20-Länder Massnahmen beschliessen, um diesen Widerspruch zu beheben, rückt das Platzen der CO₂-Blase ein Stück näher. Dank dem FSB wissen sie nun aber besser, was sie dann erwartet.

Nachrichten

EasyJet akzeptierte Umbuchungen

London-Luton. EasyJet hat nach den blutigen Anschlägen in Paris Passagieren am Wochenende die Möglichkeit für eine kostenlose Umbuchung angeboten. Aufgrund der verschärften Sicherheitsvorkehrungen empfahl das Unternehmen, für die Reise noch mehr Zeit einzuplanen. Das EDA hielt gestern fest, dass es in Frankreich zu Einschränkungen des öffentlichen Verkehrs kommen kann. Die Situation im Land sei aber nach wie vor stabil. kt

30000 Farmer klagen gegen Syngenta

Basel. Neues Ungemach für den Basler Agrochemiekonzern Syngenta. Mit einer zweiten Klage melden nun bereits über 57000 US-Farmer Forderungen vor Gericht an. Die Kläger machen Syngenta und mehrere ihrer US-Tochterfirmen dafür verantwortlich, dass China den Import von mehreren Millionen Tonnen Mais aus den USA blockierte, da er Spuren des in China nicht zugelassenen Syngenta-Genmaisses Viptera enthielt. Dies schreibt die *Sonntagszeitung*. Inzwischen hat China Viptera bewilligt. kt

Kein Hottinger-Effekt befürchtet

Lausanne. Jan Langlo, Direktor der Vereinigung Schweizerischer Privatbanken, glaubt nicht, dass es nach dem Aus für die Bank Hottinger zu einem Dominoeffekt bei kleinen Privatbanken kommt. «Ich glaube nicht an einen Hottinger-Effekt», sagte er *Le Matin Dimanche*. Auch an die Theorie der kritischen Masse, wonach eine Privatbank mit weniger als zehn Milliarden verwalteten Vermögen zum Scheitern verurteilt sei, glaubt Langlo nicht. SDA

Nestlé soll gemäss Brabeck bei Allerweltsprodukten aussteigen

Der Verwaltungsratspräsident des Nahrungsmittelherstellers aus Vevey hat klare Zukunftsziele für den Weltkonzern

Vevey. Nestlé-Verwaltungsratspräsident Peter Brabeck sieht die Zukunft des Konzerns nicht bei Pasta und Dosentomaten, sondern bei Nahrungsmitteln, welche die Gesundheit unterstützen. Bei Allerweltsprodukten sei Nestlé zu wenig wettbewerbsfähig.

«Wir müssen uns fragen, ob Nestlé für Allerweltsprodukte die richtige Firma ist», sagt Brabeck im Interview mit dem *Sonntagsblick* und beantwortet die Frage gleich selbst: «Ich glaube es nicht.» Nestlé habe viel zu hohe Entwicklungsausgaben, um in einem Geschäft mit Produkten, die praktisch jeder herstellen könne, wettbewerbsfähig zu sein.

Verschiedene Grundnahrungsmittel stellt der Konzern nicht mehr her: «Wir waren der grösste Dosentomatenhersteller der Welt. Heute haben wir nicht mal mehr eine Fabrik, die das macht», sagt Brabeck. Die Trockenpasta-Fabriken seien alle verkauft worden. Auch im Weingeschäft sei man nicht mehr.

Bald 150 Jahre alt

«Nestlé soll dort aussteigen, wo wir dem Kunden keinen Mehrwert bieten und deshalb auch keinen höheren Preis verlangen können», sagt Brabeck.

Neue, innovative Produkte erwartet er hingegen aus der Forschung, welche Ernährung und Gesundheit kombiniert.

Vor fünf Jahren hat Nestlé die Sparte Health Science gegründet, die mittlerweile stark wächst. Sie bietet unter anderem Nahrungsmittel für Personen mit Verdauungsproblemen, Übergewicht, aber auch spezifischeren Krankheiten an.

Dem wohlhabenden Teil der Welt müsse man heute nicht mehr Kalorien, sondern bessere Kalorien anbieten, so Brabeck. Bis in die 90er-Jahre habe es eine direkte Verbindung zwischen Kalorienversorgung und Lebenserwartung gegeben.

Danach sei die Lebenserwartung nicht mehr gestiegen, obwohl mehr Kalorien zur Verfügung standen. «Das

war ein Paradigmenwechsel für unsere Industrie», sagt er. Wenn Nestlé weiter wachsen wolle, müsse man nun Lebensmittel produzieren, die die Lebensqualität steigern.

Das organische Wachstum von Nestlé erreichte im vergangenen Jahr 4,5 Prozent und war damit praktisch gleich hoch wie 2013 (4,6 Prozent), aber unter dem eigenen Langfristziel von fünf bis sechs Prozent. Der Gesamtumsatz sank um 0,6 Prozent auf 91,6 Milliarden Franken. Der Reingewinn stieg um 4,4 Milliarden auf 14,5 Milliarden Franken. Im nächsten Jahr wird der Weltkonzern seinen 150. Geburtstag feiern. SDA